

# *Raetia I vom 4. bis 8. Jahrhundert auf Grund der Grabfunde*

VON GUDRUN SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER

Nach dem historisch Bekannten trafen in der Raetia I im Frühmittelalter romanische und germanische Elemente in vielerlei Weise zusammen. Dabei gilt als gesichert, daß eine Bevölkerung romanischer Tradition das Land bewohnte. Bisher noch nicht eingehend untersucht wurde, ob sich dies auch archäologisch bestätigen und nachweisen läßt.

Neben der wissenschaftlichen Vorlage des archäologischen Fundstoffes aus dem frühmittelalterlichen Churrätien war dieser Nachweis Zielsetzung meiner Dissertation, die 1970-74 in München bei Professor J. Werner entstand. Sie wird 1980 in den Münchner Beiträgen der Spätromischen Kommission der Bayer. Akademie der Wissenschaften erscheinen. Ihr Titel lautet: Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde. Im folgenden referiere ich Ergebnisse dieser Untersuchungen. Anhand ausgewählter Grabfunde soll die Art des Fundmaterials in Graubünden und im nördlich anschließenden Teil des Rheintals zwischen Chur und dem Bodensee gezeigt werden. Und zwar werde ich hintereinander einzelne Fundkomplexe vorstellen und jeweils eine kurze Interpretation anfügen. Den Abschluß bildet eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse, weitgehend beschränkt auf Fragen von Besiedlung und Bevölkerung in diesem Raum im Frühmittelalter.

Im Zentrum der Betrachtung steht das Gräberfeld von Bonaduz, dessen Entdeckung und Ausgrabung u. a. Anstoß zur Bearbeitung des ostschweizerischen Fundstoffes war. Die Ausgrabungen wurden 1966-70 zunächst vom Rätischen Museum unter H. Erb, dann vom Archäologischen Dienst unter Ch. Zindel durchgeführt (Die Grabungsleitung hatten die Herren Gähwiler und Nauli). Das anthropologische Material hat John A. Brunner als Züricher Dissertation bearbeitet und 1972 in der Schriftenreihe des Rätischen Museums veröffentlicht <sup>1)</sup>.

Bonaduz liegt am Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein. Hier trennen sich im wesentlichen die Straßen von Chur zum San Bernardino, zum Splügen und Lukmanier. Das Gräberfeld liegt nordöstlich außerhalb des Dorfes auf einer alten Flußterrasse mit natürlichem Steilabfall nach NW und N. Im Osten ging durch Kiesabbau ein großes Ge-

1) J. A. BRUNNER, Die frühmittelalterliche Bevölkerung von Bonaduz. Schriftenr. Rät. Mus. Chur 14 (1972).

ländestück verloren. Doch blieb das einstige Ostende des Friedhofs erhalten, so daß wir eine Vorstellung über seine ehemalige Ausdehnung gewinnen. Im SO und S fällt das Gelände allmählich ab zur heutigen und wohl auch zur alten Straße. Dieses Gebiet ist durch Sondiergräben untersucht. Es können hier noch einzelne Gräber liegen. Insgesamt sind 720 Bestattungen festgestellt. Vorläufig gibt es (von der Größe her gesehen) nichts Vergleichbares in der weiten Umgebung. Allerdings sind 87 % der Gräber beigabenlos und die beigabenführenden nur bescheiden ausgestattet.

Im Kern des Gräberfeldes liegen 27 O–W orientierte Gräber, d. h. der Kopf lag im Osten, die Füße im Westen (gewestet). Sie sind in 2 Gruppen angelegt und lassen sich durch Grab- und Beigabensitte und die Form der Beigaben auch chronologisch zu einer einheitlichen Belegungsphase zusammenschließen. Zu dieser Gruppe gehört das für Bonaduz reich ausgestattete Frauengrab 138 mit einer großen Lavezschüssel, silbernen Ohrringen, einem bronzenen Fingerring, vier bronzenen und mindestens zwei beinernen Armreifen sowie einem Armband aus blauen Glasperlen; ferner das Männergrab 130 mit Lavezbecher und einer vierteiligen bronzenen Gürtelgarnitur (bestehend aus einer Schnalle mit rechteckigem Beschlag mit Hahnentrittmuster, einer herzförmigen Riemenzunge und propellerförmigen Beschlägen). Weitere Beispiele: Grab 113 (Lavezbecher, Lavezteller, Glasbecher und eiserner Fingerring), Grab 134 (Lavezteller, Lavezeimer, Reste einer Gürtelschnalle).

Die Gräber sind durch die Beigaben einheitlich in die Mitte des 4. bis Anfang des 5. Jahrhunderts datierbar. Charakteristisch für sie ist neben den Schmuckformen der Zeit die Beigabe von Lavezgefäßen, meist in der Kombination von Becher und Teller, und damit zusammenhängend Speisebeigabe in Form von großen Fleischstücken. Beigegeben wurden Teile von Schwein, Rind, Schaf oder Ziege und Huhn. 24 der 27 gewesteten Gräber enthielten Trachtbestandteile, Lavez- oder Fleischbeigabe. Damit sind diese Gräber klar abzugrenzen gegenüber dem übrigen Friedhof, der weder Funde dieser frühen Zeitstellung noch Gefäß- oder Speisebeigabe erbrachte.

Um und zwischen diesen Gräbern lagen in Reihen die übrigen Bestattungen. Es sind 543 geostete Gräber (d. h. Kopf im Westen, Füße im Osten) und 39 nach Süden hin orientierte (d. h. Kopf im Norden, Füße im Süden). Lediglich 67 von 582 Toten hatten Beigaben. Diese gehören, soweit sie datierbar sind, dem 6. und 7. Jahrhundert an. Die Frauengräber enthielten einfache bronzene Schmucksachen: Ohrringe (z. B. Grab 330 aus einfachem Draht, Grab 19 Körbchenohrringe, Grab 490 silberne Körbchenohrringe), Armreifen mit verdickten Enden (Grab 80), Armreifen aus Eisen (Grab 424), Fingerringe verschiedenster Form (z. B. Gräber 256, 298, 368) und Perlenketten, bestehend aus kleinen und mittelgroßen, einfarbigen Glasperlen und großen Bernsteinperlen (z. B. Grab 66 mit Bronzeanhänger und Grab 397 mit bronzenen Verschlüßhaken, ferner Grab 575) und Beinkämme.

Die Männergräber enthielten Schnallen für schmale Gürtel (z. B. Grab 234 eine einfache, ovale Eisenschnalle, Grab 406 eine bronzene Schilddornschnalle, Grab 595 eine

D-förmige Eisenschnalle, Grab 692 eine ovale Eisenschnalle), Fingerringe (z. B. Gräber 559 und 573; aus Bronze) und Beinkämme. Vereinzelt bleibt ein Taschenbügel in Grab 143 (der vielleicht als germanisches Fremdstück anzusehen ist) und außerdem ein Feuerstahl (Grab 686). Waffenbeigabe war nicht üblich. Eine Ausnahme bilden das Grab 11, das einen Sax mit Scheide und Saxgürtel in Trachtlage enthielt, und der Streufund einer Lanzen spitze, die vermutlich aus einem zerstörten Grab stammt. Alle diese Beigaben ermöglichen es, die Zeitdauer der Belegung des Gräberfeldes festzustellen, nicht dagegen den Belegungsablauf.

Auf dem Gräberfeld wurden außerdem die Grundrisse zweier rechteckiger Bauten freigelegt. Sie liegen an der NW-Ecke des Gräberfeldes am Plateaurand. Bau I ist ein nicht untergliederter Rechteckbau mit den Innenmaßen 3,40 x 2,50 m aus sorgfältig gesetztem und gemörteltem Mauerwerk. Er hatte ursprünglich einen Plattenboden. Der Eingang befand sich vermutlich in der Südhälfte der Ostmauer. In einer zweiten Nutzungsphase wurden drei Bestattungen in den Raum eingebracht. Sie lagen auf dem alten Fußboden, wobei Bodenplatten als Unterlagsteine der Toten verschoben wurden. Hinweise auf die Verwendung des Baues in seiner ersten Phase fehlen. Der Tote von Grab 33 trug einen Gürtel mit ovaler Eisenschnalle. Die Schnalle ist nicht datierbar, doch stimmen die Gräber in der Art ihrer Anlage und mit dieser Beigabe mit jenen der jüngeren Belegungsphase des Gräberfeldes überein. Bau II war in seiner ursprünglichen Gestalt ein kleines, teilweise in den Boden eingetieftes Grabgebäude. Seine Innenmaße waren 2,70 x 2,00 m. Das nördliche Drittel wurde von einer Grabkammer eingenommen, die durch eine Mauer vom übrigen Raum getrennt und durch besonders sorgfältige Bauweise hervorgehoben war. Der südliche Gebäudeteil ist wohl als zugehöriger Vorraum zu betrachten. In dieser Grabkammer wurde ein geostetes, beigabenloses Skelett (Kopf im Westen, Füße im Osten) in situ gefunden. Später wurde die Südmauer der eigentlichen Grabkammer abgerissen und der Fußboden an dieser Stelle ergänzt. Dies geschah offenbar, um den zweiten Toten an einem dem ersten möglichst nahen Platz niederzulegen. Der zweite Tote lag, ebenfalls geostet, über dem ehemaligen Mauerverlauf. Nach Anlage der zweiten Bestattung blieb der Raum baulich unverändert, wurde aber mit Toten angefüllt. 34 weitere Skelette, meist geostet, lagen in vier Schichten im Raum. Die anthropologischen Bestimmungen sprechen dafür, daß in den Bau nur männliche Tote kamen, und zwar bevorzugt Kinder und Jugendliche. Aus dem Gebäude stammen einige wenige Kleinfunde, meist Grabbeigaben, deren Datierung zeigt, daß die Masse der Toten während der jüngeren Belegungsphase des Gräberfeldes in den Bau kam.

Das Gebäude gehört seiner Form nach in den Bereich des spätantik-frühmittelalterlichen Memorienbaues. Bestätigt wird die Funktion des Gebäudes als Memoria durch die vielen Toten, die sekundär in den Bau eingebracht wurden und einer Bevölkerungsgruppe angehören, die bewußt ausgewählt worden sein muß. Ähnliche Grabgebäude sind in der Schweiz z. B. aus Kaiseraugst bekannt. Verbindungen bestehen wohl auch zur Grabkammer unter St. Stephan in Chur. Nach der Sitte des Memorienbaues, der Lage der

Gebäude im Gräberfeld und der Belegung des Baues mit zahlreichen Toten im Verlauf der jüngeren Phase des Gräberfeldes ist zu vermuten, daß der Bau II am Ende des 4. oder im 5. Jahrhundert entstand. Bau I steht mit Bau II in engem Zusammenhang, so daß auch für ihn diese Entstehungszeit anzunehmen ist, wenn auch seine Funktion (Leichenhaus, Friedhofskapelle, Reliquienmemoria?) ungeklärt bleibt.

Die Beigaben in der älteren Gräbergruppe von Bonaduz entsprechen dem, was von zeitgleichen spätrömischen Grabfunden aus anderen Reichsteilen, z. B. der Raetia II, der Maxima Sequanorum, den Donauprovinzen oder dem Rheinland bekannt ist. Trachtlage und Trachtkombination bestätigen dies.

Die hervorstechendste Eigentümlichkeit der Gräber der jüngeren Phase ist die weitgehende Beigabenlosigkeit. Es bestand keine allgemeine Beigabensitte mit für uns erkennbaren festen Regeln. Bei den Beigaben handelt es sich fast ausnahmslos nur um einzelne Trachtbestandteile und Schmuck recht allgemein verbreiteter frühmittelalterlicher Formen. Für alle diese Formen aber läßt sich die Entwicklung im romanischen Bereich wahrscheinlich machen. Alle haben Vorgänger in spätrömischen Schmuckformen und treten als bestimmende Trachtbestandteile in den Gräberfeldern der romanischen Bevölkerung des Ostalpengebiets im 6. Jahrhundert auf. Aus süddeutschen Reihengräbern dieser Zeit geläufige Typen wie Waffen und Waffengürtel in Männergräbern, Bügelfibeln, Wadenbinden-, Schuhgarnituren und Taschenbeschläge aus Frauengräbern fehlen in Bonaduz.

Das Gräberfeld erbrachte, wie gezeigt wurde, Funde der zweiten Hälfte des 4. und des 6. und 7. Jahrhunderts. Zwischen den Gräbern mit spätrömischem Charakter und der Masse der übrigen Bestattungen gibt es keine Übergangsformen. Mit der älteren Gruppe enden die O - W Orientierung der Gräber, Speise- und Gefäßbeigabe sowie die Ausstattung mit Trachtbestandteilen spätrömischer Zeitstellung. Funde, die sicher dem 5. Jahrhundert zugewiesen werden können, fehlen. Dennoch können einige Argumente dafür angeführt werden, daß das Gräberfeld kontinuierlich bei Beigabenlosigkeit im 5. Jahrhundert vom 4. bis ins 7. Jahrhundert belegt wurde:

1. Die anthropologische Untersuchung erbrachte eine einheitliche Population für das gesamte Gräberfeld.
  2. Es gibt nur wenige Störungen; das gilt vor allem für das Zentrum des Gräberfeldes, wo die spätrömischen Gräber liegen.
  3. Schmuck und Trachtbestandteile gehören zu denselben Grundtypen in beiden Zeitgruppen. Die jüngeren sind alle auf spätrömische Grundformen zurückzuführen.
  4. Die Grabbauten, insbesondere die Memoria, sprechen für eine Errichtung um 400 oder im 5. Jahrhundert. Die Bestattungen des 6. und 7. Jahrhunderts sind sekundär, müssen aber im Zusammenhang mit einer bestimmten Tradition in den Bau gekommen sein.
- Als Erklärungsmöglichkeit für den übergangslosen Wechsel in der Grab- und Beigabensitte bietet sich die Christianisierung der Bevölkerung an. Dafür spricht der Wechsel der Orientierung zu W - O und die Aufgabe der Beigabensitte, insbesondere der Speisebeiga-

be. Möglicherweise spielt in diesem Zusammenhang auch die Memoria eine Rolle, die in dieser völlig beigabenlosen Zeit erbaut worden sein muß.

Ca. 1250 m entfernt vom Gräberfeld auf dem Valbeuna liegt auf einem 30 m hohen Schuttkegel am Steilufer des Hinterrhein zwischen den Dörfern Rhäzüns und Bonaduz die Kirche St. Georg <sup>2)</sup>. Sie war ehemals Pfarrkirche der beiden Gemeinden. 1961/62 wurde durch W. Sulser in der Kirche gegraben. Die heutige Kirche wird im wesentlichen dem 14. Jahrhundert zugewiesen. Die Ausgrabungen brachten zwei Vorgängerbauten zutage. Der älteste Bau stammt seinem Typ nach aus dem 6./7. Jahrhundert. Zu ihm gehört ein Anbau mit zwei geosteten, beigabenlosen Bestattungen in Muldengräbern. Bau II brachte eine Verlängerung des Kirchenschiffs und einen Umbau der Apsis, dem Typ nach im 8./9. Jahrhundert. Grabfunde zeigen, daß um diese Kirche ein Friedhof lag, der irgendwann während der Nutzung von Bau I und Bau II belegt wurde. Der Friedhof wurde nicht weiter untersucht, sehr groß sind seine Ausdehnungsmöglichkeiten auf dem Plateau nicht. Beigaben wurden nicht beobachtet. Es ist zu vermuten, daß der Bestattungsplatz nach Auflassung des Friedhofs auf dem Valbeuna hierher verlegt wurde.

Eine Urkunde von 960 bezeichnet St. Georg als »*aeclesia . . . in castello Beneduzes et Raetzunnes . . .*«. Dabei stellt sich die Frage, ob mit *castellum* der Kirchhügel von St. Georg gemeint ist. Bei Ausgrabungen zeigten sich Teile einer Befestigungsmauer, die aber nicht weiter untersucht wurde. Möglich ist auch, daß es sich um ein größeres befestigtes Territorium der beiden Dörfer handelt, da die Zugänge zu diesem Siedlungsraum verhältnismäßig gut abgeriegelt werden können. Gut möglich ist allerdings, daß es sich bei St. Georg um ein Kirchenkastell handelt und daß die Befestigung schon zu den ersten beiden Bauten auf dem Hügel gehörte. Für diese Annahme spricht die Lage der Kirche abseits der Siedlungen auf einem isolierten, gut zu verteidigenden Hügel und, wie mir scheint, das Patrozinium. Es taucht in dieser Gegend wenig bei Pfarrkirchen auf, meist bei Kirchen auf Bergen, häufig mit Befestigung.

Nach dieser Darstellung des Bonaduzer Gräberfeldes seien die vergleichbaren Funde im Arbeitsgebiet besprochen.

Das einzige Gräberfeld, das wie Bonaduz sowohl spätrömische als auch frühmittelalterliche Gräber erbrachte, wurde im Nachbarort Tamins angeschnitten. Es liegt östlich vom Zusammenfluß der beiden Rheine am Südfuß des Kirchhügels von Tamins. Dort wurden insgesamt 41 Bestattungen festgestellt, doch ist klar, daß es sich dabei nur um einen geringen Teil der Gesamtanlage handeln kann. Zwei der Gräber waren O - W orientiert, zwei N - S, der Rest W - O. Fünf dieser Gräber hatten Beigaben, die den aus Bonaduz bekannten entsprechen, so daß auch hier ein Gräberfeld angenommen werden kann, das etwa von der Mitte des 4. Jahrhunderts an bis ins 7. Jahrhundert kontinuierlich belegt wurde.

2) H. R. SENNHAUSER in: F. OSWALD, L. SCHAEFER u. H. R. SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten (1966-71) 269.

Besonders erwähnt werden muß allerdings das Männergrab 21/1966. Es enthielt eine Spatha mit ovalem Eisenknauf und Resten einer Scheide, bestehend aus Scheidenmundblech und Ortband aus Bronze, ehemals versilbert, einen besonders kurzen Sax (26,7 cm), eine Lanzenspitze mit rautenförmigem Blatt und geschlitzter Tülle und eine ovale Gürtelschnalle aus Silber mit Eisenkern, ehemals feuervergoldet. Der Dorn ist aus Bronze und hat eine kästchenförmige Dornbasis mit plangeschliffenen Almandinen auf gewaffelter Goldfolie. Zur Schnalle gehören zwei runde Silberhaften. Schnalle, Spathascheide und Sax datieren das Grab etwa in die Mitte des 6. Jahrhunderts. Bei diesem Fund handelt es sich um ein germanisches Inventar. Nach der Form der Spathascheide ist fränkische Herkunft wahrscheinlich. Die Schnalle und die Qualität der Waffenausrüstung sprechen dafür, daß der Träger einer sozial höhergestellten Schicht angehörte.

Beim heutigen Forschungsstand gibt es bisher an anderen Orten keine Bonaduz und Tamins vergleichbaren Gräberfelder der spätrömischen Zeit, die eine Fortsetzung ins Frühmittelalter erfahren haben. Größere spätrömische Gräberfelder sind in Chur zu vermuten. Bekannt wurden datierbare Grabfunde bei der späteren Kirche St. Regula, also an der nördlichen Ausfallstraße von Chur, und im Welschdörfli, d. h. am Weg zum Vorderreintal. Im übrigen wurden aus dem Arbeitsgebiet nur Einzelgräber oder kleinste Grabgruppen bekannt. Sie liegen alle bei den großen Straßen, mit Ausnahme des Grabes im Calfreiser Tobel, das bei einem schwer zugänglichen, wiederholt als Wohnplatz aufgesuchten Abri liegt. Der Fundstoff gehört einheitlich dem gleichen Horizont wie die Bonaduzer Gräber an, nämlich der Mitte und zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (z. B. Chur, St. Regula, Bad Ragaz). Neben diesen Grabfunden spätrömischer Zeitstellung gibt es eine Reihe befestigter Höhensiedlungen, die Funde des 4. Jahrhunderts erbrachten.

Gräber mit frühmittelalterlichen Beigaben wurden von verschiedenen Orten Graubündens bekannt. Meist handelt es sich um kleinere Grabgruppen mit zahlreichen beigabenlosen Gräbern und wenigen, die einzelne Trachtbestandteile enthielten.

Ein großes Gräberfeld wurde in Chur bei St. Stephan bekannt<sup>3)</sup>. Vermutlich wurden um 400 oder im 5. Jahrhundert die genannten spätrömischen Gräberfelder in Chur aufgelassen und der Bestattungsplatz bei St. Stephan angelegt. Hier wurde über einer Grabkammer der Zeit um 500 oder in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts der erste Bau der Coemeterialkirche St. Stephan bereits im Friedhof errichtet. Die Gräber dort sind W - O und N - S orientiert, einige haben steinernen und hölzernen Grabbau. Wenige dieser Gräber hatten Beigaben in Form einzelner Trachtbestandteile, wie im jüngeren Teil des Bonaduzer Gräberfeldes. Es ist dies der einzige bekannte frühmittelalterliche Friedhof Churs. Er wird vermutlich vom 5. bis ins 7./8. Jahrhundert belegt worden sein. Nähere Datierungsanhalte gibt es nicht.

3) Die ausführliche Veröffentlichung der Kirchengrabung ist kürzlich erschienen: W. SULSER u. H. CLAUSSEN, Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche (Zürich 1978). Übersichtsplan: S. 20 Abb. 6.

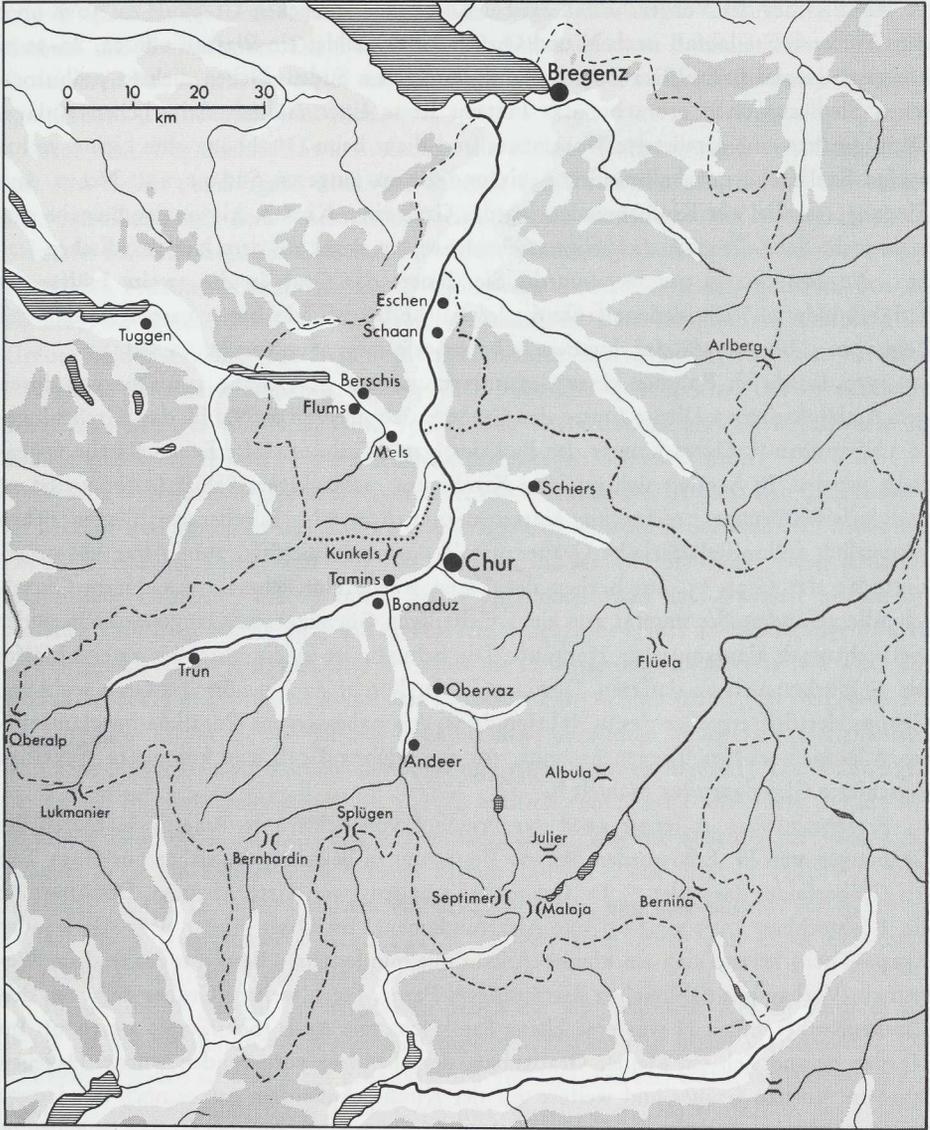


Abb. 1 Die im Text besprochenen Orte mit Funden aus spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit.

Am Südufer des Vorderrheins liegt bei Truns der Felsrücken Grepault ca. 30 m über dem Fluß mit Steilabfall nach N und O. Der Felsen bildet ein Plateau von ca. 80–90 m Länge und 40 m Breite. Der Zugang erfolgte nur von Süden. Neben dichten prähistorischen Siedlungsresten erbrachte das Plateau Reste einer frühmittelalterlichen Anlage. Dazu gehörte eine gemörtelte Wehrmauer und dicht beim Ostabhang eine kleine, rechteckige Saalkirche mit halbrunder Apsis und einem jüngeren Südannex <sup>4)</sup>. Neben dem Eingang, parallel zur Kirchenmauer, lag das Grab eines Kindes. Als einzige Beigabe enthielt es die Schnalle einer vierteiligen Gürtelgarnitur, wohl aus dem langobardischen Italien, die hier einzeln getragen wurde. Sie datiert das Grab in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Verschiedene frühmittelalterliche Streufunde lassen vermuten, daß der Berg vom 5. bis ins 7./8. Jahrhundert bewohnt oder begangen wurde.

1970 wurde im Rahmen einer Gesamtrestaurierung der Kirche von Obervaz durch den Archäologischen Dienst (unter der Grabungsleitung von S. Nauli) das Kircheninnere ausgegraben <sup>5)</sup>. Dabei konnte der Bau der ersten frühmittelalterlichen Kirche festgestellt werden. Es handelt sich um eine Kirche mit rechteckigem Schiff (11,50 x 7,00 m) und hufeisenförmiger, rechteckig hintermauerter Apsis. Im Kirchenschiff lagen sieben vermutlich frühmittelalterliche Gräber. Im Zentrum des Schiffs, zum Altar hin orientiert, lag das Grab 15. Im Becken des Toten wurde eine schmale tauschierte Gürtelschnalle gefunden. Sie stammt von einer vierteiligen Gürtelgarnitur langobardischer oder vielleicht auch alamannischer Herkunft. Die Schnalle ist in die Mitte bis zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datieren. Der Lage in der Kirche nach gehört das Grab wohl zur Gruppe der Stiftergräber des 7. Jahrhunderts. Als nahegelegene Parallele im alamannischen Bereich sei hier Tuggen genannt, wo das reichste Grab eine komplette vierteilige tauschierte Gürtelgarnitur enthielt <sup>6)</sup>.

Erwähnenswert ist ferner noch der Friedhof von Schiers im Praetigau. Durch die Grabungen von H. Erb wurden ca. 100 Bestattungen bekannt, die sicher nur einen Teil des Gräberfeldes darstellen <sup>7)</sup>. Im Gräberfeld standen zwei Kirchenbauten. Der ältere ist ein Rechteckbau (7,70 x 5,5 m) mit Altarfundament. Im Osten hinter dem Altar (oder Agape-Tisch) befand sich ein kleiner Anbau mit mindestens 5 Bestattungen und im Westen ein Vorbau mit zahlreichen Bestattungen. Ferner lagen weitere Gräber dicht um den Kirchenbau. Der Bau II war eine kleine Saalkirche mit Apsis (Schiff 3,60 x 5,50 m). Im Norden befand sich ein kleiner Grabanbau, der aber leer vorgefunden wurde. Dagegen lagen im Vorbau Gräber und weitere vor der Kirche. Außerdem gab es noch mindestens zwei Grabgruppen abseits der Gebäude. Auch hier waren die meisten Gräber beigabenlos

4) SENNHAUSER a. a. O. 350 f.

5) Fundbericht: Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 59, 1976, 283 ff.

6) W. DRACK u. R. MOOSBRUGGER-LEU, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 20, 1960, 176 ff.

7) Fundbericht: Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 57, 1972/73, 392 ff.; SENNHAUSER a. a. O. 304 f.

und W - O oder N - S orientiert. Sie besaßen meist Umfassungen und Abdeckungen aus Steinen und Steinplatten. Die Beigaben entsprechen den aus Bonaduz bekannten. Die datierbaren Funde gehören ins 6. und 7. Jahrhundert. Doch ist die Entstehung der Anlage schon im 5. Jahrhundert möglich.

Auf dem Weg rheintalabwärts stammt die nächste Konzentration von Grabfunden aus dem Gebiet um Sargans, also vom Ostende der Walenseestraße, die das schweizerische Mittelland mit dem Rheintal und Graubünden verbindet. Auf der Südseite des Seeztales bei Mels liegt der Castels, ein, wie der Name sagt, befestigter Berg. Grabungen erbrachten bedeutende prähistorische Siedlungsreste und Funde einer spätrömischen Besiedlung. An zwei Stellen wurden frühmittelalterliche Bestattungsplätze entdeckt. Die Gräber beider Friedhöfe zeigten übereinstimmenden ausgeprägten steinernen Grabbau und waren orientiert (Kopf im Westen, Blick nach Osten). Nur zwei Gräber enthielten Beigaben des 7. Jahrhunderts: Grab 1938/8 eine Riemenzunge und kleine Schnalle aus Bronze und ein Grab von 1937 zwei Teile einer eisernen Gürtelgarnitur.

Weiter westwärts liegt auf der Nordseite des Seeztales bei Berschis der Georgenberg. Es handelt sich um einen das Tal weit überragenden Felsporn, der eine Höhsiedlung des 4. Jahrhunderts trug. Auf dem Plateau steht die Kapelle St. Georg, deren frühmittelalterliche Gründung oft vermutet, bisher aber noch nicht nachgewiesen wurde. Am Aufstieg zum Berg wurde 1937 ein Gräberfeld ausgegraben. Mit 42 Bestattungen dürfte es weitgehend erfaßt sein. Die Gräber hatten die Orientierung W - O oder NW - SO und charakteristisch ausgeprägten steinernen Grabbau. Nur wenige erbrachten Beigaben. Die Frauengräber zeigen die aus Schiers, Bonaduz usw. bekannten Fundtypen (Perlenketten, bronzene Polyeder- und Körbchenohrringe und einen eisernen Armreif). Die Männergräber hatten folgende Beigaben: Grab 1923/4 enthielt eine Spatha mit einem pyramidenförmigen Beinknopf des Schwertgurteschlägls, einen Sax mit Scheide, ein Messer mit Scheide sowie ein kleines Messer, einen Pfriem und ein Stück Flint (1. Hälfte 7. Jahrhundert). Aus Grab 1938/5 stammt ein Sax, ein Messer und eine eiserne Gürtelgarnitur (1. Drittel 7. Jahrhundert). Grab 1923/3 enthielt eine Lanze und einen Beinkamm (2. Hälfte 6./Anfang 7. Jahrhundert).

Im Gegensatz zu den Frauengräbern haben die Männergräber hier ein anderes Gepräge als die des Bündner Gebietes. Sie enthielten Waffen und breite Waffengürtel. Damit unterscheiden sie sich nicht grundsätzlich von Gräbern mit einfacher Ausstattung in alamannischen Friedhöfen des Schweizerischen Mittellandes. Das war schon den Ausgräbern in den 20er Jahren aufgefallen, und sie hatten erwogen, daß hier Männer und Frauen verschiedener Volkszugehörigkeit bestattet sein müßten. Topographie, Grabbau, die weitgehende Beigabenlosigkeit, die anthropologische Bestimmung einiger Skelette sowie die Beigaben der Frauengräber aber sprechen dafür, daß es sich um einen Friedhof der einheimischen romanischen Bevölkerung handelt. In dem kurzen Zeitraum um das Ende des 6. und den Anfang des 7. Jahrhunderts aber zeigen die Männergräber in ihrer Beigabensitte Einfluß der alamannischen Nachbarn jenseits des Walensees. Parallelen zu

dieser Erscheinung finden sich in den Gräberfeldern der schweizerischen Kastellplätze Kaiseraugst, Basel-Aeschenvorstadt und Windisch-Oberburg, die als Gräberfelder der romanischen Bevölkerung gegen die alamannischen Bestattungsplätze der Umgebung abzusetzen sind<sup>8)</sup>. Möglicherweise handelt es sich auch beim Georgenberg und beim Castels um Friedhöfe von Kastellbesetzungen, die hier den wichtigen Straßenzugang zu sichern hatten.

Die besondere Situation des Walensee-Seeztalgebietes wird unterstrichen durch die Funde in der Pfarrkirche St. Justus in Flums<sup>9)</sup>. Die Grabungen wurden 1932–34 durchgeführt. Der älteste festgestellte Kirchenbau gehört dem 8. Jahrhundert an. Wegen der Anordnung und Orientierung der Grabfunde aber muß ein Vorgängerbau angenommen werden. Fünf frühmittelalterliche Gräber wurden festgestellt, weitere müssen zerstört worden sein. Die Gräber sind nach dem Kirchenbau W - O oder S - N orientiert und zeigen Grabbau aus Steinbrocken oder -platten, wie er von den bisher besprochenen Friedhöfen bekannt ist. Bemerkenswert ist das Grab eines etwa neunjährigen Knaben. Es enthielt eine Spatha, eine tauschierte Gürtelgarnitur und ein Messer mit nietbesetzter Scheide. Die Gürtelgarnitur datiert das Grab vor die Mitte des 7. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist dieses Grab insofern, als es sich um ein Kindergrab mit Waffenbeigabe handelt. Diese Erscheinung ist wiederholt im germanischen Bereich im 6. und 7. Jahrhundert belegt, und man muß daher auch das Grab in Flums Germanen, vermutlich Alamannen zuweisen. Aus derselben Zeit stammen einige Streufunde in der Kirche, die auf weitere Gräber alamannischen Charakters hindeuten. Ein Grab in der Nähe des Taufsteins erbrachte als einzige Beigabe einen Beinkamm, eine Erscheinung, die in Graubünden häufig beobachtet wurde. Ein anderes hatte als einzige Beigabe eine Schnalle vom Typ Aldeno. Nach den Parallelen auf dem Grepault und in Obervaz wird es sich hier um eine romanische Bestattung handeln. Die Kirche St. Justus erbrachte also Gräber, die in der Art von Stiftergräbern im ehemaligen (nicht festgestellten) Schiff lagen. Vor der Mitte des 7. Jahrhunderts wurde der wohl alamannische Knabe mit Waffen hier bestattet, aus der zweiten Jahrhunderthälfte stammt das einzige datierbare Grab, das einem Romanen zugewiesen werden kann.

Auf dem Gelände des um 400 aufgelassenen römischen Kastells Schaan<sup>10)</sup> entstand auf der Nordwestecke des Kastells unter teilweiser Verwendung seiner Mauern die Kir-

8) D. VIOLLIER, Le cimetière barbare de Kaiseraugst. Anz. Schweiz. Altkde. N. F. 11, 1909, 131 ff.; 12, 1910, 22 ff. 284 ff.; 13, 1911, 146 ff. 222 ff.; 14, 1912, 269. – R. LAUR-BELART, Spät-römische und frühmittelalterliche Gräber in der Aeschenvorstadt, Basel. Urschweiz 21, 1957, 1 ff. – V. v. GONZENBACH, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberburg. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1949/50, 5 ff.

9) J. HECHT u. A. HILD, Zur Baugeschichte der St. Justuskirche in Flums. Anz. Schweiz. Altkde. N. F. 37, 1935, 37 ff. 225 ff. 292 ff.; SENNHAUSER a. a. O. 77.

10) E. ETTLINGER, Die Kleinfunde aus dem spät-römischen Kastell Schaan. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 59, 1959, 225 ff.

che St. Peter im 5. Jahrhundert <sup>11)</sup>. Um sie lag ein beigabenloser Friedhof, der vom 5. Jahrhundert an belegt wurde. Im nordöstlichen Dorfteil von Schaan, ca. 500 m vom spätrömischen Kastellgelände entfernt, wurden 25 Gräber eines anderen Friedhofs bekannt. Planmäßige Grabungen fanden nicht statt, so daß wohl nur ein kleiner Teil der Gesamtanlage aufgedeckt wurde. Die Gräber waren W - O und S - N orientiert, einige hatten Steinumrandungen. Bekannt wurde unter anderem das Inventar eines Frauengrabes: es enthielt ein Gürtelgehänge, bestehend aus Verteilerscheibe und Bronzekette mit einer durchbrochenen Zierscheibe und einem bronzenen Umfassungsring, einer bronzenen Amulettkapsel und einem Messer <sup>12)</sup>. Ferner trug die Tote eine bronzene Schuh- und Wadenbindengarnitur, zwei Bronzearmringe und reichen Perlenschmuck. Nach dieser Trachtausstattung handelt es sich um ein gut ausgestattetes germanisches Frauengrab. Die Einzelformen weisen es als alamannisches Grab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus. Aus Männergräbern stammen u. a. fünf Saxe und Reste von Saxscheiden sowie verschiedene Teile von Waffengürteln (z. B. eine bronzegegossene Gürtelgarnitur mit Kerbschnittverzierung im frühen Stil II, Reste einer frühen tauschierten dreiteiligen Garnitur und einer schmaldreieckigen Spathagarnitur, alles Anfang und 1. Hälfte 7. Jahrhundert). Diese Funde entsprechen in ihrer Zusammensetzung und Form dem, was aus alamannischen Gräberfeldern des schweizerischen Mittellandes bekannt ist, und setzten sich klar ab von den Grabfunden aus dem Bündner Raum. Sie erlauben den Nachweis der Anwesenheit alamannischer Bevölkerung in Schaan im 7. Jahrhundert. Der große Zerstörungsgrad des Gräberfeldes aber und die schlechte Fundüberlieferung verbieten detailliertere Aussagen etwa darüber, ob es sich bei diesem Bestattungsort um einen alamannischen Reihengräberfriedhof handelt oder ob einzelne alamannische Gräber hier zwischen denen einer einheimisch-romanischen Grundbevölkerung erscheinen.

Ähnlich zu bewerten wie der beschriebene Schaaner Friedhof sind die Funde aus Eschen, nördlich Schaan (FL) <sup>13)</sup>. Hier kam etwa ein Dutzend Bestattungen eines Reihengräberfriedhofs zutage. Sie waren SW - NO orientiert und teils mit Steinen umfaßt. Die Inventare sind nur lückenhaft überliefert. Funde aus Frauengräbern fehlen. Dagegen sind die Waffen und Waffengürtel zahlreich: Zwei Spathen, sieben Saxe und Saxknöpfe. Unter den Gürtelbeschlägen ist der älteste ein pilzzellentauschiertes Rückenbeschlag der Zeit um 600. Ferner fanden sich tauschierte Gürtelbeschläge aus dem 7. Jahrhundert. Analog zu Schaan kann hier auf Grund der Zahl der Waffen, der Art der Gürtelbeschläge und wegen des spärlichen Grabbaus ein alamannischer Bestattungsort angenommen werden.

11) SENNHAUSER a. a. O. 304.

12) A. FROMMELT, Alamannengräber in Schaan. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 34, 1934, 3 ff.; 38, 1938, 89 ff.

13) A. FROMMELT, Alamannenfriedhof in Eschen. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 54, 1954, 51 ff.

### *Zusammenfassung*

In Bonaduz ließ sich die Hinterlassenschaft der einheimisch-romanischen Bevölkerung im Frühmittelalter charakterisieren und ihre Kontinuität von der römischen Zeit an wahrscheinlich machen. Hier schließt sich das übrige zentralbündnerische Gebiet an, wie die Gleichartigkeit der Grabfunde in Chur, Tamins und Schiers zeigt. Zahlreiche Grabgruppen belegen diese Bevölkerung auch rheintalabwärts, z. B. bei St. Peter in Schaan oder am Liebfrauenberg in Rankweil. Meist sind es beigabenlose Gräberfelder, die aber ihrer Topographie und ihrem Grabbau nach hierher gehören. Daneben wurden in Schaan und Eschen die bisher südlichsten Gräber im Rheintal gefunden, die einer alamannischen Bevölkerung im 7. Jahrhundert zugewiesen werden können. Sie belegen hier das Vordringen der Alamannen in romanisches Siedlungsland, das auch am Westende des Walensees zur selben Zeit, z. B. in Tuggen und Rapperswil, belegbar ist. Besonders bemerkenswert ist die Entwicklung am Ostende des Walenseeweges, wo in den Gräbern der einheimischen Bevölkerung am Castels und am Georgenberg am Anfang des 7. Jahrhunderts alamannischer Einfluß im romanischen Milieu bemerkbar wird. In dieses Bild paßt auch der Fund von Flums, wo als Stiftergräber in der Kirche Angehörige einer führenden Familie teils nach germanischer, teils nach romanischer Sitte bestattet sind, so daß man verwandtschaftliche Bindungen zwischen beiden Volksgruppen annehmen muß.

Dieses läßt sich behaupten einerseits in Analogie zu Stiftergräbern im alamannischen Bereich, andererseits aber unter Hinweis auf die graubündner Funde vom Grepault und von Obervaz, St. Donatus, das ich auch der Reihe der Stiftergräber zufügen möchte. Im Gegensatz dazu stehen die Friedhofskirchen älterer Zeitstellung in Graubünden, wie St. Stephan in Chur und die beiden Kirchen von Schiers, die wohl im allgemeinen Friedhof errichtet wurden und Anbauten für Bestattungen haben, nie aber im Altarraum Gräber erbrachten.

Der Wechsel der Grab- und Beigabensitte kann in Bonaduz mit der Christianisierung in Verbindung gebracht werden. Nach der Geschlossenheit der frühen Gruppe muß sich der Wechsel um 400 oder im frühen 5. Jahrhundert vollzogen haben. In Chur haben wir Belege für die Christianisierung mit dem Bau der Kathedrale in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts und der Anlage des Gräberfeldes von St. Stephan im 5. Jahrhundert (einerseits vor dem Bau der Grabkammer und Kirche um 500 und andererseits in Analogie zu Bonaduz). Die Anlage von Schiers setzt ebenfalls die Christianisierung voraus. Ihre Entstehung liegt möglicherweise bereits im 5. Jahrhundert. 451 ist erstmals ein Bischof von Chur genannt.

Spuren germanischer Besiedlung lassen sich während des gesamten Frühmittelalters im heutigen Graubünden nicht nachweisen. Einige germanische Fundstücke aus Gräbern sind klar als Fremdstücke oder sogar Kuriosa zu interpretieren. Die einzige Ausnahme ist das Männergrab von Tamins. Es ist isoliert, seine Ausstattung deutet auf einen Mann von höherem sozialem Rang, und der Fund weist in den fränkischen Raum als Her-

kunftsland. Dieses alles spricht eher dafür, das Grab mit dem politischen Ausgreifen des fränkischen Staates nach Raetien in den 30er Jahren des 6. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen, als in Tamins germanische Besiedlung anzunehmen.

Fundkomplexe wie Bonaduz und Tamins ermöglichen es, eine Bevölkerungskontinuität vom 4.-8. Jahrhundert aufgrund der Gräberfeldarchäologie in Graubünden zu belegen. Die archäologischen Funde in Chur und Schaan (die hier nicht im einzelnen dargestellt wurden) lassen ebenfalls die Bevölkerungskontinuität vermuten, deuten aber auf eine Umstrukturierung der Siedlung am Ende des 4. bzw. im 5. Jahrhundert hin. Zahlreiche befestigte Höhensiedlungen im gesamten Graubünden und im Alpenrheintal bis zum Bodensee erbrachten Funde spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeitstellung <sup>14)</sup>.

Eine Vertiefung und Differenzierung oder auch Korrektur des hier entworfenen Bildes scheint ohne eine Vermehrung des Fundmaterials durch neue Grabungen kaum möglich. Insbesondere sollte eine Untersuchung der Siedlungen, vor allem der befestigten Höhen, neben die Bearbeitung der Gräber treten. Es gibt hier zahlreiche Orte, wo auf Grund des archäologisch und historisch Bekannten detaillierte Untersuchungen aussichtsreich erscheinen. Einen Ausgangspunkt für eine solche Untersuchung könnte vielleicht die derzeit laufende Grabung der Befestigung Caschling bei Castiel im Schanfigg bieten <sup>15)</sup>.

14) Dies wurde ausführlich dargestellt von B. OVERBECK, Das Alpenrheintal in römischer Zeit (Diss. München 1969; Druck vorgesehen als Münchner Beitr. z. Vor- und Frühgesch. 20).

15) Vorbericht: *Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch.* 60, 1977, 145 f.; CHR. ZINDEL, Vorbermerkungen zur spätrömischen-frühmittelalterlichen Anlage von Castiel/Carschling. *Archäologie der Schweiz* 2, 1979, 109 ff.